

P. W. Singer:

Outsourcing War

Foreign Affairs, Jg. 84, Nr. 2 (März/April 2005), S. 119–132

PMC/F's oder private military companies/firms sind keine Hollywoodfiktionen, sondern profitorientierte Unternehmen, die ihre Dienste auf der ganzen Welt anbieten. Dieses verkürzte Eingangsstatement von P.W. Singer lässt bereits aufhorchen, und was folgt, hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack, denn diese Unternehmen agieren kaum bemerkt von der Öffentlichkeit an den gefährlichsten Orten der Welt, und sie stehen im Prinzip jenseits des Gesetzes. Ab und zu schaffen sie es in die Medien, wenn eine prominente Person wie der Sohn von Ex-Premier Margret Thatcher beteiligt ist. Der Artikel ist beinahe ein Aufschrei, um Verantwortliche auf eine Situation aufmerksam zu machen, die reguliert gehört.

Diese private Militärindustrie „erblühte“ Ende der neunziger Jahre, denn mit dem Ende des Kalten Krieges veränderte sich die Kriegsführung, und die Linien zwischen Soldaten und Zivilisten verwischte, zudem hat der Trend zu Privatisierung und Auslagerung auch vor diesem beinahe urstaatlichen Bereich nicht halt gemacht. Während auf der einen Seite die Verkleinerung der Streitkräfte betrieben wurde, wurde auf der anderen Seite die Welt instabiler, und die Nachfrage nach Truppen stieg, der Krieg wurde ein schmutziges Geschäft, vor allem in der Dritten Welt.

Diese Industrie ist ein sehr weit gefächertes Geschäft. Singer gliedert sie folgendermaßen auf: Der Sektor der militärischen Zulieferfirmen bietet vom taktischen Rat bis hin zu Kampfeinsätzen an; der nächste Sektor, die so genannten militärischen Beraterfirmen, liefern – dank der Anstellung von pensionierten Offizieren – strategischen Rat und militärisches Training; der dritte Sektor umfasst die Militärunterstützung liefernden Firmen, sie stellen Logistik, Intelligence und Erhaltungsdienstleistungen zur Verfügung.

Das Pentagon hat im letzten Jahrzehnt an die 3000 Verträge mit solchen Firmen abgeschlossen. Aber auch die Europäer bedienen sich nach Singer solcher Unternehmen. Als Beispiel nennt er den Transport von euro-

päischen Truppen nach Afghanistan mittels ehemaliger sowjetischer Jets durch eine ukrainische Firma, die dafür über 100 Millionen US-Dollar erhalten hat. Im Irak sind derzeit über 20 000 Personen aus dem privaten militärischen Bereich „stationiert“. Alle diese Firmen gestatten es dem Militär, sich auf den reinen Kampf zu konzentrieren. Dies bringt aber auch einige Komplikationen mit sich.

Diese Komplikationen, die Singer als Obstruktionen bezeichnet, sind folgende: Erstens hält er es für bedenklich, dass aus dem Krieg ein Privatgeschäft gemacht wurde – sei es, weil Firmen zu viel oder für nicht erbrachte Leistungen etwas verrechnen, oder sei es, weil sie sich, sobald es zu gefährlich wird, zurückziehen, denn sie haben eine Wahl, die das Militär im Irak nicht unbedingt hat: Sie können ihren Vertrag auflösen und gehen.

Zweitens ist dieser Geschäftszweig kaum geregelt. Das beginnt beim eingestellten Personal: Obwohl es oft sehr gute Qualifikationen hat, kommt es doch vor, dass auch Personen mit einer strafrechtlich relevanten Vergangenheit oder keiner angemessenen Ausbildung genommen werden. Für letzteres gibt der Skandal rund um das Gefängnis in Abu Ghraib Zeugnis – 35 Prozent der angeheuerteten „Vernehmer“ hatten keine militärische Ausbildung zum Vernehmungsbeamten. Hinzu kommt, dass die Kunden nicht immer demokratische Länder oder NGO's sind, auch Diktaturen und Rebellen können sich darunter befinden.

Drittens kann eine Regierung durch die Anstellung von solchen Firmen eine möglicherweise kritische öffentliche Meinung oder auch den Gesetzgeber umgehen, die vielleicht gewisse Aktionen nicht zulassen würden. Dieses Vorgehen erlaubt es auch, dass negative Nebenwirkungen wie Tote oder Verletzte von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden und in den offiziellen Statistiken nicht vorkommen. Für den Irak werden 175 tote und 900 verletzte „Private“ geschätzt.

Viertens bewegen sich die Angestellten der Firmen in einer legalen Grauzone, sie unterstehen nicht der Militärhierarchie oder -gerichtsbarkeit. Da sie sich meistens in gescheiterten Staaten aufhalten, werden mögliche Verbrechen aufgrund der mangelhaften Strafverfolgung nicht bis kaum geahndet. Hinzu kommt, dass nicht jedes

Land strafbare Akte, die von eigenen Staatsbürgern im Ausland begangen werden, verfolgt. Einerseits tun die PMC's fast alles, was auch das Militär tut beziehungsweise tun darf, aber das geschieht außerhalb des gesetzlichen Rahmens. So waren in den Skandal von Abu Ghraib nachgewiesenermaßen Angestellte von zwei Firmen (Titan und CACI) involviert, diese wurden aber nicht zur Rechenschaft gezogen – nicht zuletzt deswegen, weil den Vertragsnehmern der US-Regierung im Irak eine Ausnahme von der lokalen Jurisdiktion zugesagt wurde.

Fünftens wird – vor allem in den USA – durch extensive Auftragsvergabe die Zukunft des Militärs fraglich, denn das Militär hat eine einzigartige Aufgabe: die Gesellschaft zu schützen. Dies wird durch ein Aufbrechen des Monopols in Frage gestellt.

Die Soldaten selber stehen dieser Entwicklung mit gemischten Gefühlen gegenüber, denn einerseits sind sie für die Hilfe im Irak, wo sie den Militäreinsatz als überdehnt empfinden, dankbar. Außerdem bieten diese Firmen einen zweiten Berufsweg an. Aber andererseits sieht man in den Firmen auch eine Bedrohung, da sie hoch und teuer ausgebildete Soldaten abwerben. Diese verdienen in der Privatwirtschaft das Doppelte bis Zehnfache von dem, was der Staat zahlt. Die Auslagerungsmentalität hat also dazu geführt, dass es zwischen private military firms und der Regierung zu einer direkten Konkurrenz kommt. Das Absonderlichste dabei ist, dass eben diese hohen Gehälter durch die Regierung über die Aufträge finanziert sind, um jene menschlichen Ressourcen abzuziehen, die zuvor vom Militär geschaffen worden sind. Hier übt Singer heftige Kritik, denn Washington habe das Problem noch nicht im vollen Umfang erkannt.

Nach Ausführung dieser Probleme geht Singer in einem zweiten Schritt auf Verbesserungsmöglichkeiten ein: Erstens müsse Durchsichtigkeit geschaffen werden. Es sollen nicht nur die Zahlen, wer wie viele Angestellte wohin geschickt hat, offen gelegt werden, sondern auch jene Zahlen, die über Auftragswert und Auftragnehmer Aufschluss geben. Damit soll nicht zuletzt der finanzielle Missbrauch verhindert werden.

Generell sollte zweitens das US-Militär das gesamte Konzept in Frage stellen und genau definieren, was

letztendlich in Regierungshand bleiben soll und was ausgelagert werden kann.

Drittens garantiert Privatisierung weder eine bessere Qualität noch ein Sinken der Kosten. Singer schlägt daher eine Evaluation vor, vor allem wenn man bedenkt, dass 40 Prozent der Aufträge des US-Verteidigungsministeriums ohne vorhergehenden Wettbewerb vergeben werden. Auch an den Verträgen muss sich etwas ändern, so Singer, denn es handelt sich hierbei oft um Cost-plus-Abrechnungen: Dies bedeutet im Ergebnis, dass Firmen einen höheren Gewinn machen, wenn sie mehr ausgeben, da die Ausgaben nicht gebunden sind beziehungsweise kein Endpreis fixiert wird. Eine Möglichkeit für Missbrauch wird hier auf dem Tablett serviert.

Schließlich verlangt Singer zu Recht die Schaffung eines gesetzlichen Rahmens für die privaten Soldaten, denn man soll ihnen keinen rechtlichen Blankoschein ausstellen. Es muss geregelt werden für wen diese Firmen arbeiten dürfen, wen sie einstellen dürfen, wer Nachforschungen anstellen und im gegebenen Fall verfolgen darf.

Von der UN gibt es bereits Vorschläge für eine Regelung der PMF's, aber diese auf internationaler Ebene durchzusetzen wird Jahre dauern. Daher schlägt Singer vor, auf multilateraler Ebene zwischen den Staaten Vorarbeit zu leisten. Er schließt mit einem sehr angemessenen Vergleich: So wie der Krieg nicht den Generälen überlassen werden dürfe, solle er ebenso wenig den CEO's überlassen werden.

Singers Artikel ist als Einstieg in das Thema und als Übersicht zur Problemlage empfehlenswert, vor allem da es am aktuellen Beispiel Irak orientiert ist. Zwischen den Zeilen ist zu erkennen, dass Singer das heikle Verhältnis von Vaterland und Geld gerne ansprechen würde, dies aber dann doch nicht tut.

Nieves-Erzsébet Kautny